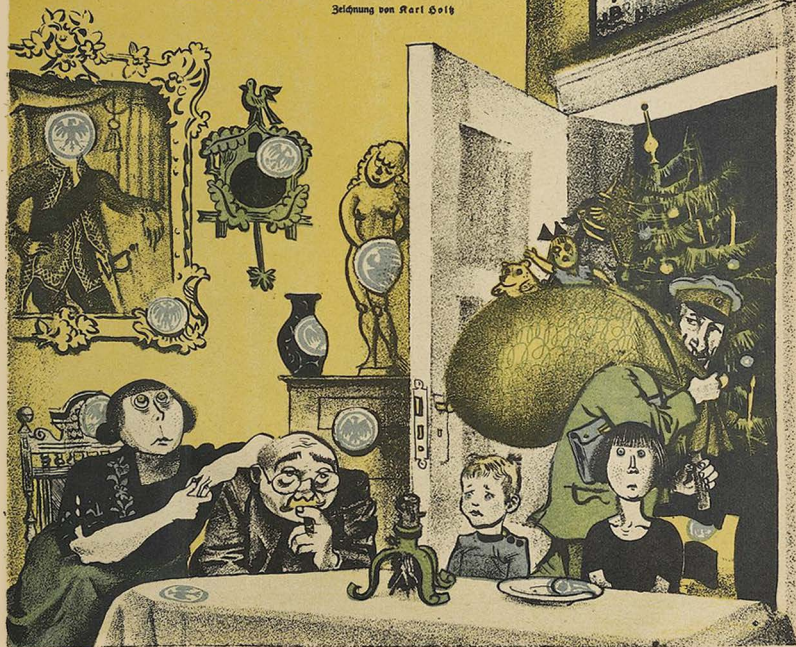


# LACHEN LINKS

## Der Weihnachtsmann von 1925

Zeichnung von Karl Holz



Der Gerichtsvollzieher: „... und nun wünsche ich ein recht frohes Fest!“

# WEIHNACHTEN

Die Straßen glotzen wie bemalte Leinwand,  
Der Schnee kommt weihnachtlich vom Himmel her,  
Ein Baumverkäufer greift zu jedem Einwand,  
Ein Herr mit Eisinglas tut, als wär' er wer.

An Häusern lehnen abgeschnittne Wälder,  
Viel Licht strahlt voll auf allerlei Genüsse,  
Ein Schneemann schaut auf einen Feuermelder,  
Zwei Herzen brennen wegen heißer Küsse.

Die Menschen eilen so, als ob sie müßten,  
Nur Liebespaare gehn gesetzt und mild,  
Die Kinder gar zu gern die Gaben wüßten.  
Die Krippe ist ein Cäsar-Flaischlen-Bild.

Am Weihnachtsbaum die Engelshaare hängen,  
Ihr Kinderlein, kommt alle mal heran!  
Man quält sich ab mit weihnachtlichen Sängen,  
Der arme Vater spielt den Weihnachtsmann.

Die Jugend wartet auf die Glockentöne,  
Und schaut so blöel, als ob sie gläubig wäre,  
Mit Ausbrunst gröhlt sie Stille Nacht, du schöne,  
Und keiner kann enthalten sich der Zähre.

Zerlumpte stolchen hilflos durch die Gegend,  
Mit bitteren Augen sehn sie das Gepränge –  
Ach, wäre doch sie jemand herzlich hegend  
Doch unbeachtet gehn sie durch die Menge.

Wie alle Feste sieht auch dies sein Ende.  
Es kommen Neujahr, Februar und März.  
Ein Pfarrer faltet feierlich die Hände  
Und wirft ein treues Auge himmelwärts.

Heinz Ludwigg.

## Unter dem Weihnachtsbaum

In den Weihnachtstagen erzählt die Mutter, daß Christus  
arm gewesen. Sagt ihr Sprößling:  
„Mutti, da hat er später wohl auf ein Stipendium  
Theologie studiert?“

„Ist das schwer, so einen Weihnachts-Wunschzettel auf-  
zustellen“, klagte Neureichs Sprößling. „Zagelang muß man  
sich den Kopf zerbrechen, ehe einem etwas einfällt, das man  
noch nicht besitzt!“

„Also, lieber Herr Mutwillig, ich habe soeben gehört, Sie  
haben den Wunsch, mein Schwiegerjohn zu werden?“ – „Das  
gerade nicht! Aber wenn ich Ihre Tochter heirate, wird mir  
wohl nichts anderes übrig bleiben!“

„Es war wirklich höchste Zeit, daß Weihnachten kam“,  
sagte mit einem Seufzer der Erleichterung Frau General-  
konsul, „man mußte schon gar nicht mehr, wo man die vielen  
Geschenke verstecken sollte!“

# DAS MAGAZIN



Ein Wurm im Holz der Etagere  
 Pickt und pickt . . .  
 Er ist in seines Bauches Schwere  
 Halb eingeknickt.  
 Mühsam noch saugt die Lippe Dämpfe,  
 Vom Magazin die Hand sich löst,  
 Um seine Kiefern zittern Krämpfe . . .  
 Er döst.

Und wie er mittagsatt sich räkel,  
 Späht und späht  
 Die Gattin, die im Sopha häkelt,  
 Dann Wäsche näht.  
 Plumpst was? — Da liegt auf dem Axminster  
 Das Heft, der heißbegehrte Schatz.  
 Der Gatte — süß in Träumen grinst er . . .  
 Sie hat's!

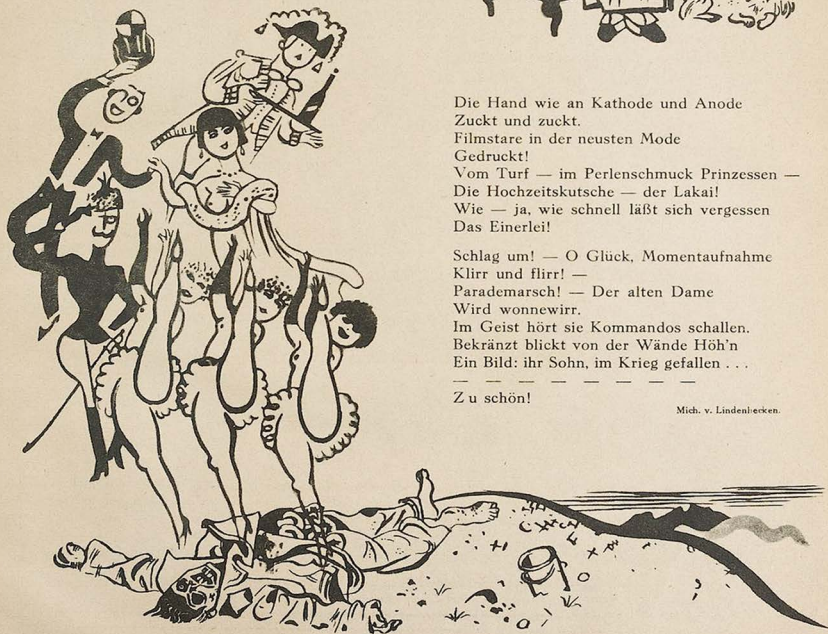


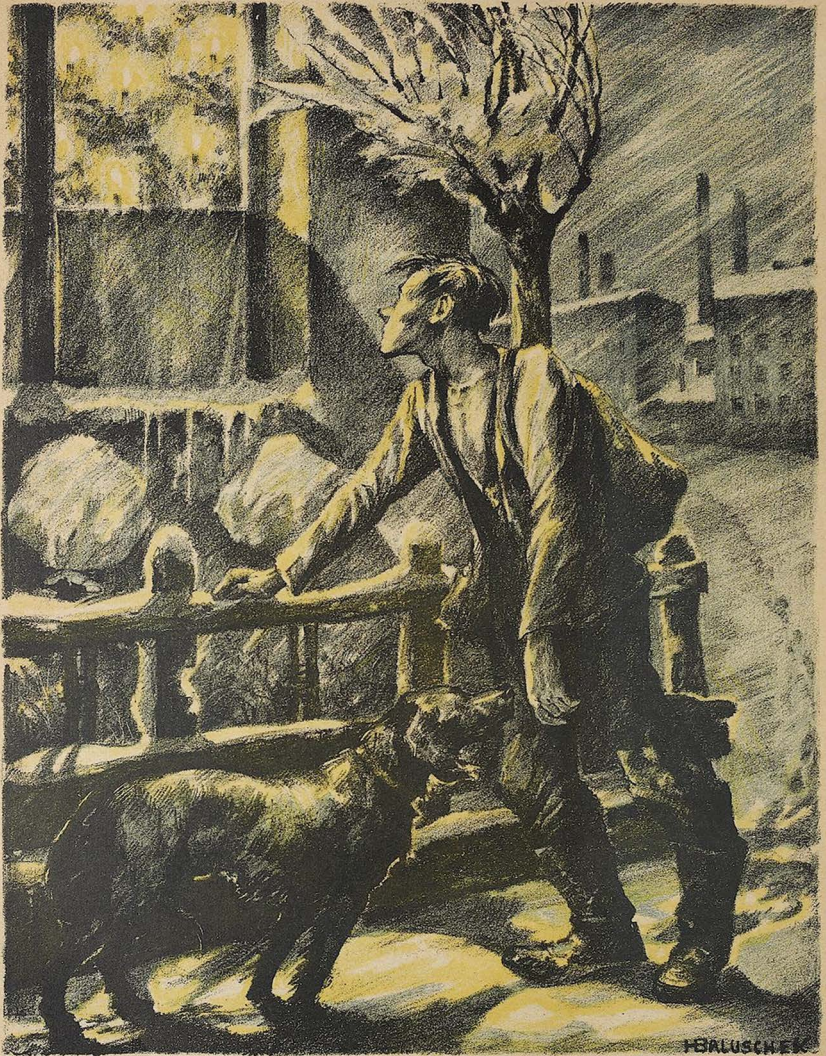
Die Hand wie an Kathode und Anode  
 Zuckt und zuckt.  
 Filmstare in der neusten Mode  
 Gedruckt!  
 Vom Turf — im Perlenschmuck Prinzessen —  
 Die Hochzeitskutsche — der Lakai!  
 Wie — ja, wie schnell läßt sich vergessen  
 Das Einerlei!

Schlag um! — O Glück, Momentaufnahme  
 Klirr und flirr! —  
 Parademarsch! — Der alten Dame  
 Wird wonnewirr.  
 Im Geist hört sie Kommandos schallen.  
 Bekränzt blickt von der Wände Höh'n  
 Ein Bild: ihr Sohn, im Krieg gefallen . . .

Z u schön!

Mich. v. Linden-ecken.





Hans Baluschek: Weihnachten...

# Römische Weihnachten

ERZÄHLUNG VON  
MAX BARTHEL

Zeichnungen von Karl Holz



Wir kamen von Neapel und die Stadt Rom schlug wie ein steinernes Meer über uns zusammen. In der Via del Palino, nahe der Peterskirche, war unser Quartier, die Albergo „International“. Der Wirt, ein alter Feuerkopf, lief den ganzen Tag im blauen Kittel umher und bewachte seine vierzehnjährige, blonde Tochter, die in der Herberge die füsse Madonna spielte und ein kleines Kind auf ihren Armen wiegte. Ja, Marietta war unsere Madonna. Auch für den ärmsten Vagabunden hatte sie ein liebliches Lächeln.

Viele von den Kameraden schliefen in den Katakomben, unter den Fieberbrücken, auf den Bahnhöfen oder in den Waggons. Die alten Bettler liefen Tag für Tag, über den schmierigen Ritteln die Blechbüchsen, nach den Klöstern und bettelten sich die dünne Suppe zusammen. Der Frühling war noch nicht gekommen, der sie aus dem Dreck der Armut in das blühende Land schleuderte. Andere wieder stellten sich jede Nacht demütig vor das strenge Tor des Asyls. Im kalten Flur mußten die alten Lumpen zum Schwefeln abgegeben werden. Für die Nacht bekamen die Schläfer ein viel zu großes, auf dem nassen Boden schlappendes Mantelhemd. Für die wunden, ausgelauenen Füße klappernde Pantoffel.

Die Betten des Asyls waren mit grobem Tuch überspannte Eisengefelle. Sie bog sich unter der Last der Schläfer. Wie Grabgewölbe sahen die Schlafplätze aus. Manchmal erwachte ein junger

Kamerad mitten in der Nacht. Über sich spürte er den verpesteten Atem eines Wüßlings, der sich eine Frau suchte . . .

In der Albergo „International“ kamen wir mit Hans Wild zusammen.

Hans Wild lief unter dem Namen „Sibirier“, war ungefähr vierzig Jahre alt, eher groß als klein, und hatte ein merkwürdiges, zusammengedrücktes Gesicht. An beiden Schläfen war er tätowiert. Als wir ihn zum ersten Male sahen, begrüßte er uns mit großer Höflichkeit, diente er und bot sich als Führer und Freund an. Wir waren stolz auf diese schnelle Freundschaft.

„Laßt euch ja nicht mit den anderen Kunden ein“, sagte er schon in den ersten zehn Minuten. „Das sind doch nur gerissene Gauner, die euch ausbeuten wollen. Sie haben es auf euer Geld abgesehen. Habt ihr viel Geld? Nein, aber von Deutschland ist welches unterwegs? Das ist schön. Den Wein bezahle ich. Heute sollt ihr meine Gäste sein. Noch einmal, aufpassen, Freunde, und keinen Menschen trauen. Euch kann ich's ja sagen, ein Politischer bin ich, in Sibirien war ich, jawohl, sieben Jahre an der Lena, verbannt war ich und bin geflohen. In Jekutsk haben sie mich tätowiert. Ich gehöre dem Bund an. Da seht!“ schloß er seine Rede und zeigte uns an den Schläfen vier tätowierte Punkte.

Natürlich wußten wir nicht, was diese Zeichen bedeuten sollten, aber nach einer so herzlichen Begrüßung konnten wir unmöglich unsere Fehlwissenschaft eingestehen. Mein Freund war ein junger Schlosser aus Dresden. Er machte ein ernstes Gesicht und sagte geheimnisvoll:

„Ja, wir sehen, daß du dem Bunde angehörst.“

„Also kennt ihr die Zeichen auch?“ sagte Wild überrascht und fuhr dann schnell fort: „Dann gehören wir ja zusammen, dann sind wir ja Genossen. Noch heute will ich dem Bund melden, daß neue

Freunde in Rom eingetroffen sind. Euch kann ich ja alles sagen", dämpfte er seine Stimme, „euch ja, aber den andern nicht. Mein Vater war ein bairischer Graf und ich war Offizier, jamaß, Offizier im ersten Leib-Regiment. Ich hatte ein Herz in der Brust und zwei Augen im Kopf, die Unge rechtigkeit der Welt trieb mich auf die linke Seite und da ging ich zum Bund. In Rußland war ich auch und habe dort gefämpft. Gefangenengenommen haben sie mich und nach Sibirien geschickt. An die Vena. In die Goldbergwerke. Sieben Jahre. Mein Herr Vater hat mich verlossen. Überall finde ich Freunde. Und nun seid ihr gekommen. . . Was ist die Uhr? Fünf Minuten nach zwölf? Da muß ich gehen. Zwölf Uhr sechzehn ist die Parole in der Sektion. Auf Wiedersehen und vorständig sein. Glaubt nicht, weil der Papst hier wohnt, müßten in Rom alle Leute heilige Engel sein.“ Lachend schüttelte er unsere Hände und verschwand.

Wir freuten uns auf den Bund und das große Geheimnis, das uns Hans Wild anvertraut hatte, befolgten seinen Rat, — schlugen viele Verbrüderungsversuche der andern Kameraden ab und bummelten vergnügt nach dem Forum Romanum, besuchten die palatinischen Hügel, die Peterskirche und was man sonst in dieser Stadt staunend und begeistert betrachtet. Erst am Abend kamen wir in die Herberge zurück. Dort wurden wir schon wieder von unserem Freunde erwartet.

„Da kommt ihr endlich“, sagte er, „und denkt euch, der Bund läßt euch durch mich brüderlich begrüßen. In den nächsten Tagen sollt auch ihr eingeführt werden. Ist das Goldschiff schon gekommen?“ fragte er dann und fügte, als er unser verneinendes Kopfschütteln sah, heiter hinzu: „Macht nichts, es wird schon kommen. Seid vorständig, Kinder, die Kunden in Rom sind als Bruchstücken in ganz Italien bekannt.“

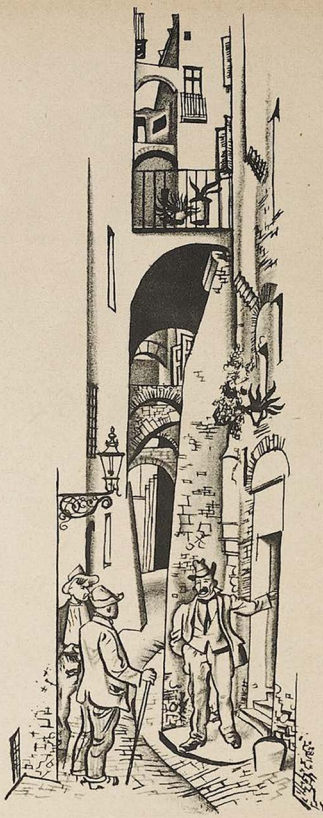
„Ach“, sagte der Schlosser, „so leicht fallen wir doch nicht herein. Wir sind doch nicht von heute.“

„Das weiß ich“, antwortete Wild, „auch ich kenne ein wenig die Menschen. Und weil ihr richtige Kerle seid, habe ich mich euch angeschlossen.“

Noch lange saßen wir in großen Gesprächen zusammen und ließen uns von Sibirien erzählen, von den Goldbergwerken an der Vena, vom Bund und vom Grafen Wildenfels, dessen Sohn Hans Wild hieß und in Italien landstreicherte. Sehr spät gingen wir schlafen. . .

Auch noch in den nächsten Tagen war der Sibirier sehr um uns besorgt. Aus Deutschland waren zwanzig Lire gekommen, doch wir verschwiegen ihre Ankunft. Irrendem falscher Jungensschlag in den Erzählungen unseres alten Freundes hatte uns doch ein wenig mißtrauisch gemacht. Seine Freundschaft hatte er zwar mit einem liter roten Ehrentitel besetzt, aber dafür hatten wir ihm schon einige Male das Abendessen verweigert. Und dann verlockte uns Rom zu selbständiger Fortzung.

„Aufsehen, aufsehen“, riefte uns am dritten Tag unserer Bekanntheit eine Stimme. Hans Wild stand vor unseren Betten. „Aufsehen“, sagte er, „ein Kurier war eben da und noch heute sollt ihr dem Bund vorge stellt werden. Wie ist es um eure Kleider bestellt? Ach, der Schlosser hat einen blauen Anzug in Reserve? Das ist gut. Ich brauche ihn für eine Stunde zu einer geheimen Mission. Um elf Uhr treffen wir uns am Obelisk an der Peterskirche. Holt euch doch endlich das Geld von der Post, glaubt ihr



denn, es verdoppelt sich, wenn es am Schalter liegen bleibt? Und noch eins: nehmt euch vor den andern in acht. Was wollte der junge Hamburger, der euch gestern besuchte? Ehe wir antworten konnten, war Wild verschwunden.

Um elf Uhr waren wir am Obelisk an der Peterskirche. Schon von weitem winterte grüßend Hans Wild. Den blauen Anzug meines Freundes hatte er auf dem Leib. Schön sah er darin aus.

„Ihr seid pünktlich, Kinder, und das ist recht“, sagte Wild, „und nun wollen wir zur Sektion. Aber Vorichtig, daß wir das Haus nicht verraten. Wer von euch hat eine Uhr? Da hast eine richtiggehende Uhr? Das ist gut, denn nur auf die Sekunde hin werden wir eingelassen. Zeit doch mal deine Uhr“, wandte er sich an mich und sagte, als er sie in der flachen Hand wog, „das ist eine schöne, schwere Uhr und die müßt du mir zehn Minuten leihen. Jetzt ist es elf Uhr. Wir müssen gehen. Elf Uhr elf müß euch der Bund empfangen.“

Schon schritt er aus. Wir folgten seinem Schatten. Auf die Uhr blickend, trieb er zur Eile an, überste und nach guter Dinge, erkundigte sich nach unserem Geld, machte ein betrübt Gesicht, als wir sagten, es müsse morgen kommen und doch dann am Vatikan in eine enge Gasse ein. Vor einem großen, grauen Haus blieb er stehen.

„Hier ist es“, sagte er leise, „aber ihr müßt verschwiegen sein. Kein Wort darf über eure Zunge. Verriäter er ledigen wir so.“ Er machte die Bewegung des Messerstechens. „Nun einen Augenblick, Kinder, ich gehe voraus und komme in drei Minuten zurück und hole euch ab.“ Darauf schüttelte er unsere Hände, sah uns tief in die Augen und verschwand in dem dunklen Flur des Hauses.

Alles war töfscher. Das ganze feierliche Behahren des Mannes stärkte unseren Kinderglauben. Auf die Sekunde mußte hier alles gehen. Wie leicht konnte ein Spitzel das Verdeck entdecken. Nein, wir würden schon verschwiegen sein. Aber zum Teufel, stiegen die ersten Bedenten auf, ja, zum Teufel, warum lief denn der Hans Wild, der zum Bund gehörte, in so elenden Kleidern umher? Er war doch Offizier gewesen! Dann: warum nahm er zu seiner geheimen Mission den einzigen An-

zug meines Freundes? Warum verfolgte er sich nicht aus den Magazinen des Bundes? Er hatte doch selbst erzählt, daß Millionäre im Bund seien, Freimaurer, Kaufleute und Kapitäne! Warum gibt der Bund keine Uren heraus, dachte ich, möglichst solche mit leuchtendem Zifferblatt, daß man auch nachts die Sekunde genau ablesen kann?

Die drei Minuten waren verstrichen. Zehn Minuten gingen vorüber. Wir warteten eine halbe Stunde, eine ganze Stunde, aber kein Hans Wild kam und führte uns in den Bund ein. Vielleicht ist er einem Spitzel in die Hände gefallen, dachten wir. Da traten wir in den dunklen Flur des Hauses ein und saßen einen zweiten Ausgang nach einer versteinerten Gasse. Endlich wurde uns klar, daß der Hans Wild kein Grafensohn, sondern ein ganz gewöhnlicher Gauner war, der in „roter Scheibung“ machte. Zuerst schlüßten wir, dann lachten wir laut, denn wir waren noch mit einem blauen Auge davongekommen. . .

Das war in den Tagen um Weihnachten.

Der Hamburger, auf den Hans Wild so eifersüchtig war, hatte sich uns angeschlossen. Ihm war eine ähnliche Geschichte mit einem luxemburgischen Journalisten passiert. Diese Erlebnisse, aber noch mehr die Verwandtschaft jungen und schnüßigen Wintres, führten

uns zusammen. Zwischen Schwermut und Begeisterung lebten wir dahin.

In der schwarzen Campagna blühten die ersten Blumen und Bäume. In der Stadt wurden blühende Zweige verkauft. Wir stromerten durch Rom, sahen an der Spanischen Treppe, ließen durch das Pantheon und Kolosseum und rühten die Welt in neue Bahnen. Rom macht vermessen. Das verschüttete Blut vieler Völker und Zeiten liegt zu dick in der Erde — die Kriege, die Siege und Niederlagen.

„Vielleicht liegt ein Vorfall von mir, der unter Cäsar foßt, mit vermorstem Schödel hier in der Erde“, sagte ich einmal zu dem jungen Hamburger, als wir durch das Forum Nomonum liefen. „Vielleicht stürzte ein anderer in den Alpen ab, als die Barbaren in Italien einfielen . . .“

„In Rom und im Kampf um Rom ist alles möglich“, antwortete er und blickte mich mit klaren Augen an. „Bist du heute abend bei Pauli?“ fuhr er fort, „alle Kunden treffen sich heute zum Weibsnachtsabend bei Pauli.“

„Ja“, sagte ich, „also heute abend bei Pauli!“

Am Abend waren alle Landstreicher versammelt. Sie waren aus ihren Löchern gekommen, aus den Katafomben, aus den Waggons, unter den Brücken hervor, aus den Äulen und Herbergen. An den mächtigen runden Tischen nahmen wir Platz und feierten das Fest. Jeder schwamm heute in Geld und eine Korbflasche Chianti nach der anderen kam angezogen. Bald stiegen die Wellen der Trunkenheit empor und schlugen über unseren heißen Köpfen zusammen.

Tabak, Wein, Geschrei und Lieder . . . Lieder, die aus dem Schlamm emporstiegen und doch Duft und Farbe hatten, Lieder, die die Wellen des gelben und roten Weines teilten und heimatische Landschaft zeigten, Kindheitsstage, die ersten bewussten Tränen, das erste bewusste Gelächter, ein wolkenloser Himmel, in früher Kindheit erlebt mit hohem, seidenen Kuppelhorizont, die weichenblauen Wolke der Schwermut, aus der ein leiser Regen der Trauer fällt . . .

Da saß und sang nun die zerlumpte Tafelrunde die alten, schon lange vergessenen Lieder. Sie sangen Wanderlieder, mit denen sie zum ersten Male in die Welt hinausjagen, sie sangen Liebeslieder, Kinderlieder, die nach einem verworfenen Leben immer noch leicht und lieblich aus den lasterhaften Mündern knolpeten.

Neben stiegen hoch und wurden wie Branntkräften in die Nacht geschossen. Über dem Schlachtfeld des Lebens standen sie dann und glänzten. Viele Gräber saßen wie in ihrem Licht, Gräber der Sehnsucht, Gräber der Hoffnung. Als sich die Jote an den runden Tisch setzen wollte, wurde sie niedergeschrien. Jansoh, wir waren gemein, oder nicht jetzt in dieser Stunde. Wir hatten uns in die Welt gewagt, wir hatten das Leben genost und nun mußten wir es ertragen und die Zähne zusammenbeißen. Jeder von uns hatte einen Käfig zerbrochen und war in die Welt gerast. Und wenn nun auch die Welt ein großer Käfig war, wir hatten sie nicht gemacht. Wir waren schuldlos und wußten die Hände in rotem Wein.

Aus jener Nacht geistern auch jetzt noch die Fegen großer Gespräche um mich. Weiße Gesichter schimmern durch wolkenden Tabakrauch. Schmerzlich aufgerissene Augen strahlen. Trunkene Münder reden.



„Wobosann hat seinen Anhängern den Wein verboten, weil man in Klausch in den Himmel sehen kann“, sagte ein junger Mensch, der lange in Konstantinopel gelegen hatte und „der Türke“ genannt wurde.

„Ich sehe den Himmel und sehe das Paradies“, sagte der „Journalist“, der vor einigen Tagen von Zürich gekommen war. „Ich sehe den alten müden Herrn und weiß, daß auch er an der Welt unschuldig ist. Wir alle sind unschuldig und darum wird ja immer wieder das weiße Lamm geschlachtet, das der Welt Sünde trägt.“

„Du redest mit Menschenungen und wirst nicht verstanden“, sagte nun der junge Hamburger, der lange nicht mehr küßt war, sondern vom Wein atmete. „Mit Engelungen müssen wir der Welt das Gesicht des Lebens verfinden. Und das Gesicht heißt Unsterblichkeit. Es gibt keinen Tod. Auch der Tod ist nur Wanlung.“

„Eva, hat mir ein Derrwisch erklärt, soll eigentlich Schlange heißen“, fiel der Türke ein, „Eva heißt Schlange und der Schlange müssen wir den Kopf zertreten . . .“

„Die Frauen sind rätselhafter als alle Weltträsel“, hörte ich jetzt eine Stimme aus jener Nacht. „Eine habe ich gekannt, die lief aus ihrem Keistum davon, um mit einem Jüngling in einer Dachkammer zu leben. Der Knabe war noch unschuldig. Da nahm diese Frau die Schuld auf sich wie das weiße Lamm Gottes. Sie liebte ihn so sehr, daß er daran starb. Sein Leib war noch warm, da lief sie schon von ihm fort, einem anderen Mann nach und leuchtete unter ihrem Dämon. Nach zwei Jahren hatte sie ausgerast. Sie kam in ihr Haus zurück. Ihr Mann liebte sie immer noch. Sie lebten dann glücklich zusammen und bekamen auch Kinder . . .“

„Als ich noch an meiner Zeitung war“, sagte der Journalist, „habe ich eine Frau gekannt, die ich niemals vergessen werde, trotzdem ich sie verlassen habe. Sie wußte jedes Wort, das wir miteinander geredet hatten. Auf einem Spaziergang durch den Wald flüsterete sie einmal: „An dieser Wiese, Liebest, hast du einmal.“ Ich liebe dich, wie ich noch keinen Menschen auf dieser Welt geliebt habe“, zu mir gesagt. „Der Wald, durch den wir gingen, war ein Buchenwald, aber sie fand doch den richtigen Baum . . .“ „Hier hast du mir erzählt“, begann diese Frau auf demselben Weg, „hier hast du mir erzählt, daß du gestern nacht von mir geträumt hast.“ Wir gingen weiter. Da sagte sie: „Und dann gab ich dir, Geliebtest, zum ersten Male das Letzte . . .“

Der Journalist stützte den Kopf in die Hände und seufzte. „Und einmal war ich „der Geliebteste“, sagte er mit so hoffnungsloser und verlорener Stimme, wie sie nur ein Mensch haben kann, der weiß, daß alles dahin ist, unwiderruflich dahin . . .“

Um Mitternacht sind wir schwer und schwankend von Pauli aufgezogen und über die Überbrücke gezogen, erfüllt vom Wein und unseren Gefühlen. Die Stadt larmte und schrie. Es war ja; „Matiale“, das Fest der Geburt. Der fische Knabe, der die Welt erlösen sollte, war geboren. In der schwarzen Campagna blühten die ersten Blumen. Der Frühling war nicht mehr fern. Das Licht war aufstanden:

Geburt! Geburt!

# Unterm Tannenbaum

Ein Weihnachtsidyll von Ernst Hoserichter.

Die elektrische Türlingel schwingt vor Vibration. Schwanfende Ausgeher und grüne Naderler treten sich gegenseitig auf die Füße.

Sie geben Selbstgebirde ab, Schaukelbadewannen, Strandkörbe und Zimmersäcker.

Das Zimmermädchen unterschreibt den ganzen Tag Empfangsbefähigungen. In den Fingern hat sie schon Wasserblasen, wie nach einer Kahnfahrt im Kleinfeselsöber See . . .

Herr Meier fikt im Klubfestel und schreibt auf ein Duzendo Telegrammformulare „Fröhliche Weihnachtswünsche“ . . . Sie geben durch Kupferdrähte an Berliner Einkaufsgenossenschaften, Getreidewertriebsbüros und Ankaufsvördernde —

Frau Meier pukt sich in ihrem Vouboir die Fingernägel aus und poliert sie gleich messingenen Gucklochern zu Hoßglanz auf.

Da schießt der ältere Sohn des Hauses dreimal mit einem Revolver mit Plakpatronen. Das gilt als Zeiden, daß das Christkind gekommen ist — —

Die Familie zieht in den auslaghellen Noten Salon ein, in dem ein durchfunkelter Tannenbaum sich vom Parkettboden bis zur goldbronzierten Decke streckt.

Pepi, der jüngste Sproß, fährt auf Rollschuhen voraus. Sein Gesicht ist schon jetzt mit Schokolade überstrichert.

„Jesse, warum hab's jetzt net fünf Christbaum' kaaft . . . ? Ma' muas' si' ja schama, weil's grad ausbleibt wie bei arme Leit . . .“

„Dafü ham' ma ja fünf neue Wasen für's Pianola . . . Marie, tun's schnell amal die . . .“

„Stille Nacht, heilige Nacht“ hinein!

„Allo nacha fang' ma halt on . . . daß ma nacha wieder untr' Wuah krieg'n . . . Fanny, da hab' i' da on Kasten voll G'wander kaaft, mia's da's aus'macht hast und a paar Kilo Goldteten dazu . . . und da schang zum Fenster nunta, da steht a neu's Auto drunten mit drei Weisengarnituren — 120 PS mit an Schöffir, dem i, auf drei Monat im voraus an G'halt mit Ortskrankenkasse und Invalidenmarken zahlt hab' . . .“

„So, und da Wuah kriegt a Paßl Scheidbücher, zehn Regimenter Weisfolbaten und a Aquarium voll Ringelnattern, mia'r a sie's g'wunsden fat — —“

„S' Zimmermad und d' Köchin kriagn dann in der Küch' draußen a jede a Briefpapier, ywoa Paar Schuablit'n und a Toilettensofa . . .“

„So nacha werd's s'do g'nua sei' — Und jeha jündr's amal die Wunderkerzen an, daß a Stimmung rei' kommt in's Lokal! . . .“

„Aha Wata, hast ma koan Pelzmantel zum Auto dazu kaaft . . .“

„Ma — sießt, den hab' i' ganz ver-schwist . . .“

„Kaan hast . . . Herrgottafra . . . nacha freit' mi' s'do' dös ganze Weis-nachten nimma! Saustal, verluachta! Daffrier'n mag' i' dir net, in dem Affenkasten . . .“

Und der Pepi: „Wata, was is mit dös Handgranaten, dös b'er verpöndon hast? Can dös aa vergessen wor . . . ?“

„Mei' Wuah möcht' i' am heiligen Abend, Kreuzteifi —!“

Die Wunderkerzen feuerwerken als einzig Wunderbares durch den roten Salon. Das Pianola klopf wie ein Senfendengler . . . Und der kleine Pepi wirft zur Erhöhung der Stimmung Knallerben unter den Tannenbaum — und mit seinem neuen Luftgewehr schießt er Glasgugeln von den Zweigen.

„So — und i' geh' jetzt und kaaf' ma selber an Pelzmantel . . .“

„Da bleib' st, sag' a da!“

„Freit, wenn ma' nacha morg'n zum erstenmal mit'n neuen Auto in d'Oper fahr'n, nacha hätt' i' nir zum Duzigno . . .“

„Und da fahr' a Mödelwag'n voll G'wand! Is dös nacha nir . . . ?“

„An Pelzmantel muas' i' ham, sonst freit mi' 's ganze Weis-nachten net . . .“

„Ja — und Wata, gib ma' a' Geld, dös Handgranaten brauch' i' morg'n zum Spiel'n im Hof brunten . . .“

„Wata, a Geld zum Mantel . . .“

„Und für mi' oans zu dös Handgranaten!“

„Kreuzteifi . . .!“ brüllt Vater Meier, nimmt den festlich geschmückten Tannenbaum und schendert ihn in die Ecke . . .

Das Aquarium fällt um und zerbricht, die Sektflaschen explodieren, die Vorhänge fingen Feuer, die Ringelnattern schlängeln sich raschelnd zwischen dem Christbaumstumpf hin — und die Feuerweh'r kommt zu Tür und Fenster herein.

Und während sie den Salon zu einer Waschküche vollsprühen und die Ringelnattern sich um den Tannenbaum herumhingen, spielt das Pianola immerzu: „Stille Nacht, heilige Nacht . . .“

Größe Auerl. 1. Mailänder Prämium zur Herbstausstellung 1912  
  
 Wolf & Comp., Klingenthal Nr. 695  
 Dr. Katsomir, Hofstr. 11. 10-11  
 priv. Schallplatten-M. 2.50 u. 3.50

Billige bühnische  
**Beit-**  
**ledern**  
  
 Halg genau  
 geschl. 3 RM.  
 halbweiße 4 RM., weiße 5 RM., bessere 6 u. 7 RM.  
 daunenweich. Su 10 RM.  
 beste Sorte 12 u. 14 RM.  
 Versand franco zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei, Umtausch und Rückn. gestattet.  
 Benedikt Sachsel,  
 Lobes Nr. 17  
 bei Pilsen, Böhm.

**Speechapparate**  
 als Vorlesungsapparat  
  
 Patent  
 1912  
**Mietel & Sierold**  
 sprechapparate  
 Fabrik  
 Klingenthal Nr. 155

Auskunft umsonst bei  
**Schwerhörigkeit**  
  
 Ohrenanste, nervös,  
 Ohrenschmerz usw.  
 Aerzt. plän. begutachtet.  
 Täg. Averk.  
 Institut Engelbrecht,  
 München Sch. 13. Mastr. 10

**Tage zur Probe**  
  
 mit halbjährlicher  
 Rückgabe bei Nicht-  
 geliefertheit gegen Anzahlung.  
**Schule**  
**Stiefel**  
 Günstiger Damen nur in Fe-  
 bruar- und März. Auslage  
 bequem Waldemar's nur  
**1. Geldmark**  
**an.**  
 Ebenfalls gegen Teilzahlung u.  
 zur Probe liestere ich hierher  
**Winter-**  
**mäntel**  
 in allen Stoffarten, tadelloser  
 Sitz, b e r e V e r a n l a s s u n g  
 Preislisten gratis und frei  
**Walter H. Gertz**  
 Berlin S 42  
 Postfach  
 253 W

In Berlin erbeten Besuch von  
 8 — 7 Alexandrinenstr. 97

**Schallplatten Isophon**  
  
 mit dem Isophon  
 versendet zur Auswahl.  
 Umtausch oder Platten.  
 Mod. Speechapp. 1. Erg.  
 Katalog grat. Karl Leu-  
 hardt, Jöhstadi L. Zell.

Beziehen Sie sich  
 bei Bestellungen  
 auf die Zeitschrift

„Lachen links“

Albin Hiescher aus Zittau  
 will sich den Kreidkreis von Klavund  
 ansehen. Er begibt sich vormittags an  
 die Kasse und bemerkt im Vorraum  
 den alten weisbürtigen Theaterdiener,  
 der mit Kreide an ein schwarzes Brett  
 für die Schauspieler die Proben an-  
 schreibt. Verschämt redet Hiescher ihn  
 an: „Verzeihense giebigst, Sie sin  
 wehl dör Herr, dör heit Obend dän  
 Greitegreis schbielt!“

Na also!

„Aber Villy, dein Bräutigam macht  
 einen scheidlich verfloffenen Ein-  
 drud.“

„Bitte, Mama, er hat fogar offene  
 Füße.“

„Lachen links“ erscheint wöchentlich am Freitag, in Berlin am Mittwoch. Alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag nehmen Bestellungen an. Bezugspreis für Ladenhand Einzelnummer 20 Pfg. Hauptdriftsleiter: Erich Kirtow. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Friedrich Wendel, Berlin-Friedenau. Redaktion: Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Für unverlangte Beiträge wird keine Garantie übernommen. Alle Rechte an sämtlichen Beiträgen vorbehalten. Verlag und Expedition: J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Preise: Dr. Sells G. O. A. G., Graphische Kunstverlagen, Berlin.

Anzeigenpreis für die 6spaltige Nonpareilzeile 75 Pfg. — Anzeigenannahme durch die Anzeigenabteilung J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Tel.: Dönhoff 7653 (Postschekkonto Berlin 33193) und alle Annoncen-Expeditionen. — Verantwortlich für den Inseratenteil Rudolf GStre, Berlin. Erfüllungsorte für alle Zahlungen ist Berlin-Mitte.



# Deutschnationale Weihnacht

Zeichnung von Herbert Aeger

## Die Frage

Die ehemalige Hoheit hatten — man kann schließlich nicht jeden Tag galante Abenteuer besteben — ein Buch geschrieben, ein politisches Memoirenbuch, besetzt vom Drange nach Wahrheit.

Und das Buch erschien und wurde viel gelesen.

Und eines Tages nahmen Hoheit einen ihr nahestehenden Journalisten beiseite und sprachen:

„Sagen Sie mal, mein Lieber, in meinem Buch kommt mehrmals das Wort „Imperialismus“ vor — was versteht man eigentlich unter Imperialismus?“

## Wie man's machen muß

Zweite Leute kauften sich ein Zelt auf einem Nummelplatz.

Und eröffneten zwei Tage später ihre Bude mit Schönheitstänzen.

Nach einigen Vorstellungen lagen sich die Compagnons in den Haaren.

Einer wollte den andern los werden. Einer hat eine Idee. Er ernannte seinen Mitinhaber zum Intendanten. Und entließ ihn fristlos.



„Unerhört, Sie haben ja gar nichts für uns!“ — „Nun, trösten Sie sich, die andern haben doch auch keine reine Freude!“

## „Bäh“ — oder die Tat der Bejahung

Tief ergriffen von dem Geist der Zerplitterung, der im Volk sein gar unheilig Weien treibt, gedachte das Kamel oft seiner historischen Sendung und verurteilte den bestigen Drang nach einer Tat der Bejahung. „Mein, Aam“, pries er häufig zu Jaen, indem es sinnt das Vorderbein in die Naie steckte, „so geht es nicht mehr weiter. Es fehlt uns eben an der Bejahung der Gegenwart.“ Und so wanderte es, der Hebeit seiner Ziele bewußt, von einer Dase zu anern, um seine Führung anzutragen. Aber die großen und edlen Kaubtiere der Nation verhielten sich ablehnend. Der Löwe Hugo, der nach einem bestigen Darmkatarrh fürchterlich abgemagert war und nur noch künftlich durch fosspiegelige Kreditfiktione ernährt wurde, brumnte erbost: „Wüdes Vieh! Kann mir die kalte Schulter leden!“ und der alte Tiger Erich sprach mit einem verächtlichen Nid an stadelerbachtüchtige Herden von dem schamlosen Verfall der vaterländischen Moral, bukte dann zweideutig und ipukete in die Tase, um die Leuten des Kamels näher zu untersuchen, als der Fuchs rettend in die Debatte eingriff „Uch verstehe Dich nicht“, sagte er milde, denn er verkehrte viel in geistlichen Kreisen, „von

## Der Sparsamkeitsste

Herr von Loebell, Minister a. D., Bürgerblod-Water und Netter-Erfinder, rief zu einem Sparsamkeits-See zusammen seine getreuen Kinder. Er wollte wiederum etwas gründen, diesmal einen Ausfuch für Sparsamkeit — ein Spar-Programm dem Lande zu fünden, sei wirklich die allerhöchste Zeit! Das Reich müsse sparen! Sonst geht es zu Grunde! Und einen „Sparikator“ erfordere die Stunde! (Soweit wäre alles ganz schön und ganz nett, wenn die Sache nicht einen Haten hätt!)

Es sagte dies Spar-Kuratorium nämlich im — teuersten Hotel Berlins, im Adlon, mit vielem Brimborium, zu Ehren des allerneuesten Spleens. Man trank Moskwa von allerbestem Gout zwischen Sparsamkeits-Neben und Hören, aß Kuchenberge und Schlagflahne dazu bei Zigaretten und diversen Likören. Und war sich klar, daß vor allem — ei, ei! — am — Sozial-Etat zu sparen sei!

(Herr Schiele war übrigens nicht zugegen; er mußte seine Ministerpension anlegen . . . Ob Wilhelm aus Doorn ihnen Grüße gefandt, ist an maßgebender Stelle nicht bekannt . . . Doch wenn er den Treuen selbst entschwinden. Sie hätten sich — und ihn abgefunden.)

Josef Maria Franz.

jeber haben wir unsere Staatsmänner aus dieser erleuchteten Familie genommen — ach — und waren wir nicht groß und stark dabei? Uch aber sage Dich, unser gar arbeitsam Volk söhnt sich jurich nach geordneten Verhörsnissen. Und dir, o Kamel, rate ich, zuvörderst Jude die die Liebe unseres Volkes zu gewinnen.“ Hierbei deutete er auf eine eingekünte Hammelherbe, wobei allen edlen Kaubtieren die Tränen in die Augen kamen. Da wandelte das Kamel jubelnd furchab, nicht im Vorbeigehen einigen weidenden Gänten freundlich zu: „Schau, schau, da ist ja auch der vaterländische Jungfrauenverein!“ und kam zur eingekünten Hammelherbe, der es gar rührsam zu erzählen wußte von der „nationalen Umigkeit“.

Andächtig lauschten die Hammel, denn es griff ihnen gemaltig an Herz. Und nachdem sie einen Choral geungen, öffnieten sie weit ihre Stachelbrastkäme und marschierten unter Vortritt einer Heischschrapelle in die schußigst geöffneten Dranten der großen und edlen Tiere.

Da lauk das Kamel nieder, faltete fromm die Vorderbeine und dankte der göttlichen Vorsehung, daß man es die Volksgemeinschaft habe erfinden lassen. Und erhielt wieder seinen Ministerposten. G. J. — s.

**5 wagn' zur Probn**

mit bedingungslosem Rückendomsrecht bei Nichtgefallen. Liefer ich jede, beliebigsten Anversuche betriebländenden großen, kleinen, Ziegen-Trichter-Aparat, platten nach ihrer Wahl, i. Listenpreise gegen Zahl, von nur drei pro Woche bei angesehener Anzahl.

**2.**

Verlangen Sie solort kostenlos ill. Preisl. P auch hier: andere preiswerte Hasen- und hahensinnige, Trienter- und trienterlose Aparate

**Walter H. Gartz, Berlin S 42 Postfach 253P.**  
Alexandrinestraße 97  
In Berlin erblite Besuch meiner Ausstellungsäume von 8-7 Uhr.

**Metallbetten**  
Eisenmehrl., Rimbett, gänzlich a. Preis. Stalato 4352fr. Eisenmöbelfab. Suhlthür.

**Interessante Bücher**  
Prosp. geg. Eins. v. 25 Pfg.  
Bosen-Verlag, Dresden-N. 6/185

## Reklamepreis nur 4,00 Mk.

kostet echte deutsche Herren-Ankeruhr Nr. 52 stark vernickelt, ca. 30 st. genau reguliert nur 4. — Mk. Nr. 53, dieselbe mit Scharnier . . . nur 4.50 Mk.

Nichts feiner und noch 1/2 Mk. mehr

Nr. 51, dies. echt vera. m. Gold u. Scharnier . . . nur 5. — Mk.  
Nr. 55, mit besser. Werk . . . nur 6.50 Mk.  
Nr. 58, ganz verg. m. Sprungd. nur 12.80 Mk.  
Nr. 39, Damenuhr v. m. Goldr. nur 7.50 Mk.  
Nr. 79, dies. klein. Formal . . . nur 8. — Mk.  
Nr. 81, dies. echt Silber, 10 Steine 20. — Mk. Nr. 47, Armbanduhr mit Riemen nur 8. — Mk. Nr. 44, diese mit besserem Werk 12. — Mk. Wecker, pa. Messingwerk n. 5.50 Mk. Metall-Uhrkopiel nur 0.25 Mk. Panzerkette, vernickelt 0.50 Mk. echt verulbert 1.50 Mk. echt, vergoldet 2. — Mark. Golddouble Kavalier-Kette 5. — Mark.

Von den Uhren verkaufe ich Jährl. zirka 10000 Stück.  
Uhren-Klosch, Berlin 248, Zossener Straße 8.

**Musikinstrumente u. Saiten**  
Pianos, Klaviers, Harmoniums, Violen, Gitarren, Saiten, etc.

Verkaufte Bezugsquelle für alle Musikinstrumente, Klaviers, Harmoniums, Violen, Gitarren, Saiten, etc.

**KATALOG AUF VERLANGEN!**  
Lieferung erfolgt auch gegen Besondere Zahlungsabnahme v. 8 Tage für Probe.

Schallplatten von 2 Mk. an. Ausf. Verz. gratis. Woher Interessent?  
Walter Funk, Zwickau I. Sa. 46, Schleifbach 253.

**Berliner Fab. Jahnens**  
**Fischer & Co.**  
Berlin S 14  
Neue Jakobstr. 1-3  
Katalog gratis.

S O E B E N



ERSCHIENEN

L. PERSIUS, Kapitän zur See a. D.

## Menschen und Schiffe der Kaiserlichen Flotte

Geschmackvoll gebunden — Preis 3.75 Mark

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder durch Bestellung auf Postkarte an den Verlag  
J. H. W. DIETZ NACHF., BERLIN SW 68, LINDENSTR. 3

# Epilog zum Coßmann-Prozess

Wer scharf betrachtet Weltgeschichte  
Und ein gerechtes Urteil übt,

Dem kommt das Fazit zu Gesichte,  
Wonach es einen Fortschritt gibt.

Als einst der fromme Galiläer  
Der falschen Priester Aufgebot  
Bezeichnet hat als Pharisäer, —  
Da büßt' er's mit dem schwersten Tod.

Wer Coßmann nebst den Spießgesellen  
Als Dolchstoßflüger heut beschreißt, —  
Der muß zwar ein Vermögen stellen, —  
Doch immerhin: das Leben bleibt.

Drum laßt uns, Brüder, Hoffnung tragen:  
Zweitausend Jahr' vergehn in Eil,  
Dann büßt Ihr alle Wahrheit sagen  
Ganz ohne jedes Strafurteil. Estadus.

## L. L.-Zeitungsschau

Ein Leipziger Verlag versendet Prospekt für einen Roman des Schreijunkers Hanns v. Zobelstih, der mit 1870er Reminiszenzen seine schlappen Zeitgenossen anfeuer. Verbeissen wird uns:

„In die Ereignisse auf den Schlachtfeldern sind die Schicksale einer deutschen Offiziersfamilie verweben. Daneben erscheinen eine Reihe kerniger Gestalten aus der Soldateska, die mit ihrem unverwundlichen Humor belebende Frische hineinbringen. Glänzend sind die einzelnen Volkstypen dargestellt, der Berliner, immer oben auf, der gemüthliche Sachse, der Bayer unter seinem beliebten Führer von der Tann und die andern alle. Herrlich erscheint uns der Sieg, der so viel Blut kostete. — Das Weihnachtsgeschenkbuch.“

Offiziersfamilie — Soldateska, diese Kontrastierung ist erschütternd. Und recht viel Blut aus den Weihnachtstisch! Je mehr Blut, desto herrlicher der Sieg. Dazu laßt uns singen: Friede auf Erden!

\*

Inserat aus dem „B. Z.“ vom 29. November 1925:

Neuer

### Haushaltungs-Artikel

#### „Zollerntopf“

2 Teile: Guseisen und Ton. Schutrecht oder Lizenzen sind zu vergeben. Da Herstellung einfach und sich. Absatz d. Warenhändler und Küchenwarengesch evtl. Geldmann zur eigenen Ausbeutung gesucht. Offerten um.

Guseisen und Ton — der Topf heißt mit Recht „Zollerntopf“!

\*

Von einer Veranftaltung, zu der die Genossenschaft Deutscher Bühnenngehöriger geladen hatte, berichtet der „Montag Morgen“ u. a.:

„Zwischendurch gab es eine kleine Sensation: Die Erstaufführung eines Symphoniefestes von Wolfgang Stresemann, des Sohnes des Außenministers, der als Komponist durch die Schlichtheit und erblide Sachlichkeit seines schönen Wollens Sympathie weckt.“

Kurz und schlicht: ganz der Papa!

## Wulle und der Tegeler Mord

3. Lchnung von Karl Holz



„Wenn über den Kopf des Führers hinweg gehandelt wird, lehne ich jede Verantwortung ab!“

## Das Fräulein vom Amt

„Herr Postmeister, Ihre neue Fernspreckheißin kommt mir vor wie ein richtiger Darmensmann.“

„Wieso denn, Herr Professor?“

„Ja, wissen Sie, man kann sich noch soviel Mühe geben, man kriegt niemals eine Verbindung mit ihr.“

## Die schlechte Partie

„Immer hab' ich gedacht, meine Hertha würde mal eine gute Partie machen, und nun tut sie mir die Schande an und heiratet . . .“

„Einen Maler?“

„Schlimmer.“

„Einen Bettler?“

„Noch schlimmer — einen Konzern-director!“

## Die Deutschnationalen

wußten nicht herein und nicht heraus. Wieder einmal.

Sie schlossen ein Kompromiß. Über welche Schließung jemand medere.

Wozu, warum, weshalb?

Die Deutschnationalen werden sich ewig kompromittieren.

## Neuestes aus Kalau

Gasbläser aus Oberchlesien hat Krach mit einem Angestellten und kündigt ihn frisslos. Nachspiel vor dem Kaufmannsgericht. Es kommen einige Redewendungen des Entlassenen zur Sprache. So habe er zum Chef gesagt: „Sie wollen auch nur Ihre Angestellten ausbeuten.“

Vorstehender: „Und das hat Sie gekränkt, Herr Gasbläser?“

Gasbläser: „Es is e Lüge, Herr Vorstehender, e ausverhäimte Lüge. E tüchtiger Angestellter aus Rattowitz is mir genau so lieb wie einer aus Beuthen!“

## Abtlg. Versicherungswesen

Ein Lebensversicherer erscheint bei einer Versicherung.

(Wie inquiriert man heute: Die beste Weihnachtsgabe für deine Familie ist eine hohe Versicherung bei Todesfall.) Der Beamte fragt ihn:

„Haben Sie ein Auto?“

Jener muß bedauern.

„Dann tut es mir leid. Fußgänger werden nicht mehr versichert.“

# Tabelle für die Berechnung deutschnationaler Ministerpensionen

Zeichnungen von Billi Steinert

## Vor der Bescherung

Noch eh der Friede auf Erden erreicht,  
kriechen hervor aus Verstecken  
Gestalten, von Habgier und Alter gebleicht,  
und wollen uns drohend erschrecken:

Geflohene Fürsten, begierig nach Macht,  
von Ehrgeiz und Geldsucht zernagte,  
schleichen heran aus Nobel und Nacht,  
wonn sie die Volkswut verjagte.



Vertierte Soldaten, versteint und verstockt,  
lassen sich eitel begaffen.  
Im niedrigen Schädel die Blutgier hockt.  
Sie brüllen nach Kämpfen und Waffen. —

Scheinwerfer an und Strahl ins Gesicht!  
Daß allen Bezauberten grause.  
Entzündet ein strahlendes Weihnachtslicht  
und leuchtet den Burschen nach Hause!

Karl Schnog.

Ein Jahr im Heiratscorps in steter Heiratsgefahr,  
deswegen doppelt gerechnet = 2 Jahre.



Zwölf Jahre im Gefahrenbereich der Schule,  
doppelt gerechnet = 24 Jahre.



Und einen Tag Minister

— — — — —  
Ergibt eine pensionsfähige Dienstzeit von 26 Jahren und 1 Tag.